



Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen (BERG) – 18.10.2015

Psalmen/ Lieder: Psalm 118,1.3-6; 260,1-3.6.7; Psalm 116, 1-5; Psalm 116,5-10

Gesetzeslesung: Römer 3,9-20

Erste Schriftlesung: Matthäus 23,1-39

Perikope für die Wortverkündigung: **Jakobus 3,1-2**

Thema: **Den eigenen Leib zügeln durch Kontrollieren unseres Redens**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Heute morgen bringe ich Ihnen das Wort Gottes aus dem Jakobusbrief: **Jakobus 3,1-2**. Wir konzentrieren uns also auf zwei Verse. Aber ich lese zunächst das gesamte Kapitel 3.

Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus!

Jeder aufmerksame Leser des Jakobusbriefes wird davon getroffen, dass Jakobus gleich zu Beginn seines Briefes das Thema Diskriminierungen, Demütigungen und Verfolgungen von Christen anspricht. Gleich am Anfang des Jakobusbriefes erfahren wir, wie ein Christ auf Bedrängnisse, die er um Christi willen einsteckt, reagieren soll. Der Bruder des Herrn schreibt: Er soll sich in solchen Situationen freuen.

Ganz zweifellos ist das für uns alle ein Hammer. In dieser Weise fährt der Brief fort. Im Verlauf des ersten Kapitels macht Jakobus eine Unterscheidung zwischen demjenigen, der lediglich behauptet, ein Christ zu sein, aber es in Wahrheit nicht ist, und demjenigen, der bekennt, ein Christ zu sein, und auch tatsächlich ein Jünger des Herrn Jesus ist. Es ist also nicht egal, ob jemand das Wort Gottes lediglich hört und dann das Gehörte wieder vergisst oder ob er das, was er gehört hat, in die Tat umsetzt.

Der Brief wird sehr konkret. Was heißt es, Gott zu dienen? Wir erfahren, Gott wahrhaftig zu dienen, heißt, *seine Zunge im Zaum zu halten*. (Jak. 1,26). Zweitens meint es Alleinstehenden, also *Witwen, Waisen in ihrer Bedrängnis zu besuchen*, sie also nicht links liegen zu lassen, sondern ihnen beizustehen (Jak. 1,27a). Nicht zuletzt heißt Gott zu dienen auch, sich *von der Welt unbefleckt zu erhalten* (Jak. 1,27b).

Wenn wir diese drei Punkte im Sinn behalten und die folgenden Kapitel lesen, also die Kapitel 2 bis 5 des Jakobusbriefes, dann wird deutlich, dass diese drei Felder die Gliederung für den weiteren Inhalt des Briefes bilden. Ab Kapitel 2 geht Jakobus auf diese drei Themen ausführlich ein. Allerdings wählt er eine andere Reihenfolge.

Zunächst, in Kapitel 2 geht Jakobus auf den zweiten Punkt ein, dem Besuchen, dem Beistehen von Menschen, die am Rande der Gemeinde stehen, oder sich sogar außerhalb der Gemeinde befinden. Wie gehen wir in der Gemeinde mit Menschen um, von denen wir aller Voraussicht nach niemals selbst profitieren können? Wie verhalten wir uns, wenn ein Alleinstehender oder ein Armer in die Gemeinde kommt und zur gleichen Zeit ein Reicher den Gottesdienstraum betritt? Machen wir einen Unterschied, etwa gemäß der Überlegung: Was kann er uns jeweils bringen?

Wie reagierst du, wenn ein Bruder Dir begegnet, der keine Kleidung und keine Nahrung hat? Beschränkt sich dann deine Ansprache auf Floskeln wie: *Gehe hin in Frieden!*? Jakobus kommentiert: *Ein solcher Glaube ist tot*.

Im folgenden Kapitel, in Kapitel 3, kommt Jakobus auf den ersten Punkt zu sprechen, also darauf, was er in Jakobus 1,26 angesprochen hatte. Es geht um das Zügeln unserer Zunge.

Dann ab Kapitel 4 erörtert Jakobus die Frage, was es heißt, sich von der Welt unbefleckt zu erhalten? Darauf kommen wir, so Gott will, in weiteren Predigten.

Hier in Kapitel 3 geht es um unser Reden. Oder richtiger: um das Im-Zaum-Halten unserer Zunge. Jakobus fordert nicht dazu auf, wie ein Säulenheiliger schweigend durchs Leben zu gehen, gewissermaßen mit einem Mundpflaster über die Lippen geklebt. Aber er geht auf die Frage ein: Was sagt unser Reden über die Wirklichkeit unseres Glaubens? Wir werden sehen: Geistliches Leben beschränkt sich keineswegs auf unsere inneren Befindlichkeiten, sondern es betrifft unseren Leib, sagen wir die äußeren Aspekte unseres Lebens. Und das Regieren über unseren Leib beginnt mit unseren Worten. Ich verkündige Ihnen heute morgen das Wort Gottes unter dem Thema:

Den eigenen Leib zügeln durch Kontrollieren unseres Redens

Wir achten auf drei Punkte:

- 1. Die Unverzichtbarkeit christlichen Redens (Jak. 3,1a)**
- 2. Das Gericht über unchristliches Reden (Jak. 3,1b)**
- 3. Die Herrschaft über den Leib durch Kontrolle unseres Redens (Jak. 3,2)**

1. Die Unverzichtbarkeit christlichen Redens (Jak 3,1a)

Achten wir auf den Anfang des Kapitels: *Meine Brüder, werdet nicht in großer Zahl Lehrer!*

Wenn wir diese Aufforderung hören, kann es sein, dass der eine oder der andere sogleich erleichtert durchatmet und bei sich denkt: „Ein Glück, aus dieser Nummer bin ich raus. Ich bin kein Lehrer. Ganz offensichtlich geht es hier um einen Lehrer in der Gemeinde, nicht um einen Schullehrer, und ein Wortverkündiger war ich nie gewesen. Gut, dass ich es stets abgelehnt habe, wenn ich gefragt wurde, eine Bibelarbeit zu übernehmen. Denn hier steht es ja: Wir sollen nicht in großer Zahl Lehrer sein.“

Ist es das, was Jakobus hier verkündet? Antwort: Ja und Nein.

Ja, insofern, als Jakobus die Lehrer auf eine große Gefahr aufmerksam macht. Nein, denn wir brauchen nur weiter zu lesen, dann wird deutlich, dass die Botschaft über das Reden sich keineswegs nur an die Prediger in der Gemeinde wendet. Vielmehr richtet sich das Gesagte an jeden Christen. Jakobus weist darauf hin, dass *kein Mensch die Zunge bezwingen kann* (Jak. 3,8). Etwas später sagt er: *Wer auch immer weise und verständig unter euch ist (oder: zu sein beansprucht), der zeige seine Werke durch einen guten Wandel in Sanftmütigkeit* (Jak. 3,13) Hier ist jeder Christ gemeint. Das Reden ist ein Thema, das jeden von uns angeht.

Aber diese generelle Problematik spitzt sich zu auf den, der in der Gemeinde öffentlich redet, also lehrt. Die Warnung dieses Verses beschränkt sich nicht auf die Lehrer, aber die Notwendigkeit diesen Lebensbereich anzusprechen, wird bei ihnen am offenkundigsten.

Jakobus hatte schon mehrfach das Thema des Redens angetippt. Schauen wir uns die betreffenden Aussagen noch einmal an:

Jakobus 1,19: *Darum, meine geliebten Brüder, sei jeder Mensch schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn.*

Jakobus 1,26: *Wenn jemand unter euch meint, fromm zu sein, seine Zunge aber nicht im Zaum hält, sondern sein Herz betrügt, dessen Frömmigkeit ist wertlos.*

Jakobus 2,12.13: *Redet und handelt als solche, die durch das Gesetz der Freiheit gerichtet werden sollen! Denn das Gericht wird unbarmherzig ergehen über den, der keine Barmherzigkeit geübt hat; die Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht.*

Jakobus 2,14: *Was hilft es, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch keine Werke? Kann ihn denn dieser Glaube retten?*

Jakobus 2,18: *Da wird dann einer sagen: Du hast Glauben, und ich habe Werke. Beweise mir doch deinen Glauben aus deinen Werken, und ich werde dir aus meinen Werken meinen Glauben beweisen!*

Das Thema der Redens wurde also bereits erwähnt. Nun aber wird es zum Blickfang. Damit knüpft Jakobus an das an, was sein älterer Bruder, unser Herr und Heiland Jesus Christus verkündet hatte. Zum Beispiel verlangten die Pharisäer einmal von ihm Rechenschaft darüber, warum sich seine Jünger denn nicht ihre Hände waschen würden, wenn sie Brot essen (Mt. 15,1-21). Bei dieser Anklage ging es nicht um Hygiene oder um Sauberkeit, sondern um überlieferte religiöse Riten. Jesus macht in seiner Antwort deutlich, dass es die Pharisäer sind, die die Gebote Gottes durch ihre Traditionen außer Kraft setzen (Mt. 15,3-6). *Sie* sind die Heuchler (Mt. 15,6-9). Dann rief der Herr das Volk herzu und verkündete der zusammengekommenen Menge: *Nicht das, was zum Mund hineinkommt verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Mund herauskommt, das verunreinigt den Menschen!* (Mt. 15,11).

Dabei fällt auf, welches Wort der Herr hier für *verunreinigen* verwendet. Ganz wörtlich übersetzt, meint dieses Wort: „... *das hat Gemeinschaft*“. Was aus deinem Mund herauskommt, signalisiert, was mit dir selbst zutiefst Gemeinschaft hat. Danach beurteilen dich andere, denn es enthüllt, was in deinem Innern ist.

Damit ist jeder von uns vor die Frage gestellt: Wie war mein Reden in der vergangenen Woche? An dem, was aus unserem Mund kam, lässt sich erkennen, was in unserem Herzen tobte: War unser Reden gekennzeichnet von weltlicher Geschwätzigkeit? War es geprägt von Heftigkeit, von Gereiztsein? War es überkritisch, nörglerisch? War es bestimmt von Hinterlist und Falschheit, so dass unsere Worte die Wahrheit gezielt zu verbergen suchten, also gerade nicht offenbarten? Kam in unserem Reden Respektlosigkeit oder Verachtung gegenüber einem Dritten zum Ausdruck? Das sind Fragen, die jedem von uns vorlegt sind? Deutlich ist: Unchristliches Reden geht nicht!

Wie unverzichtbar ein Christus gemäßes Reden für einen jeden ist, wird offenkundig, wenn wir uns die Lehrer der Gemeinde vor Augen führen. Darum schreibt Jakobus: *Meine Brüder, seid nicht viele Lehrer.*

Warum verhält sich das so? Warum ist das Reden von Lehrern der Gemeinde so wichtig? Die Antwort ist nicht schwer zu geben: Weil die Lehrer den Auftrag haben, biblische Lehre zu vermitteln. Es geht um nicht weniger als um die Wahrheit. Was sie verkünden, hat Konsequenzen. Ihre Worte können Gutes bewirken, sie können aber auch Schlechtes verursachen. Sie können zum Positiven Anlass geben, aber auch zum Negativen führen. Lehrer tragen eine Riesenverantwortung für die Gemeinde.

Außerdem sind Lehrer im Blick auf das Sündigen durch Reden besonders gefährdet. Denn in der Regel verhält es sich so, dass sie sozusagen von Berufswegen in der Lage sind, mit ihren Sprachorganen umzugehen. Ist uns, die wir in der Gemeinde Gottes Lehre vermitteln, diese damit verbundene Gefahr klar? Dabei ist es im Prinzip gleichgültig, ob das Lehren in der Jungscharstunde stattfindet oder im Seniorentreff. Es macht nichts aus, ob es von der Kanzel erfolgt oder im privaten Gespräch geschieht.

Als ich über die Aufforderung nachdachte, *nicht in großer Zahl Lehrer zu sein*, erinnerte ich mich an eine Jugendmissionskonferenz, an der ich als junger Mann teilgenommen hatte. Dieses Ereignis liegt rund vierzig Jahre zurück. Sie fand damals in Lausanne statt. Tausende junger Leute kamen aus ganz Europa zusammen. Viele bekannte Missionare und Leiter von Missionswerken sprachen auf den Veranstaltungen und Seminaren. Sie riefen die jungen Leute dazu auf, in den vollzeitlichen Dienst zu treten, ganz und gar ihr Leben einzusetzen, um den verlorenen Menschen das Evangelium zu verkündigen, oder in theologischen Ausbildungsstätten zu unterrichten, und zwar weltweit, um so Einheimische für die Evangeliumsverkündigung zu schulen. Überall, so wurde uns eindringlich vermittelt, würden Missionare und Bibelschullehrer fehlen. Es wurden uns Karten an die Wand projiziert von den mit dem Evangelium noch unerreichten Völkern.

Ich gestehe, das alles war für mich sehr eindrucksvoll, und wohl nicht nur für mich.

Aber stellen wir uns einmal vor, auf dieser Konferenz wäre ein Missionar aufgestanden und hätte erklärt: „Leute, werdet bloß keine Wortverkündiger! Kommt bloß nicht auf den Gedanken, Lehrer

in der Gemeinde zu werden. Ihr wisst gar nicht, was ihr euch damit einheimst. Das birgt Gefahren in sich! Ich hoffe, dass niemand von Euch in die Mission geht, zumindest nicht sehr schnell. Überlegt es euch sehr ernsthaft.“

Was würden wir über einen so jemanden denken? Wäre das nicht kontraproduktiv? Aber Jakobus scheint genau das hier zu schreiben. *Werdet nicht in großer Zahl Lehrer!* Widerspricht Jakobus mit dieser Aussage nicht dem Missionsbefehl Jesu, zu allen Völkern zu gehen, um sie das zu lehren, was Jesus ihnen verkündet hatte?

Wenn wir Jakobus so verstehen, als würde er davon abraten, das Evangelium zu verkünden, würden wir ihn gründlich missverstehen. Er hat auch nicht die Absicht, mit dem, was er hier schreibt, zu provozieren oder zu schockieren oder einen Eklat zu verursachen. Diesem vom Geist Gottes inspirierten Mann geht es um etwas Anderes. Er knüpft an das an, was Jesus wenige Tage vor seiner Kreuzigung verkündet hatte. Wir hatten es vorhin in der ersten Schriftlesung gelesen.

In Auseinandersetzung mit den Pharisäern und Schriftgelehrten wandte sich Jesus an seine Jünger und rief sie auf: *Ihr aber sollt euch nicht Rabbi (Lehrer) nennen lassen, denn einer ist euer Meister, der Christus. Ihr aber seid alle Brüder.* (Mt. 23,8).

Warum sagte der Herr dies seinen Jüngern? Wohlgermerkt, es waren die gleichen Jüngern, denen er nur ein paar Tage später den Auftrag gab, *in alle Welt zu gehen und alle Völker zu lehren?*“ (Mt. 28,20). Antwort: In den Tagen Jesu war ein Rabbi, ein Lehrer, sehr geehrt. Eltern träumten davon, dass ihr kleiner Junge, einmal Rabbi werden möge. Wenn er das erreicht hat, werde er in der Gesellschaft angesehen sein. Von diesem Hintergrund aus mahnt Jesus: *Lasst euch nicht Lehrer (Rabbi) nennen.* Jakobus formuliert. *Werdet nicht Lehrer in großer Zahl!*

Bekanntlich verhält sich das in unserer Gesellschaft heute anders. Verlässt man sich auf Umfragen, rangieren in der Glaubwürdigkeitsskala gegenwärtig Prediger und Pastoren sehr weit unten. Man fasst sie zusammen mit Politikern, Journalisten und Gebrauchtwagenhändlern. Aber vor zweitausend Jahren war das anders. Da hatte das Wort eines Rabbis Gewicht. Was der Lehrer sagte, das zählte.

Aber auch heute soll man in der Gemeinde die Lehrer nicht verachten. Paulus schreibt einmal an Titus: *Lass dich von niemandem verachten!* (Tit. 2,15). An Timotheus schreibt er: *Niemand verachte deine Jugend!* (1Tim. 4,12).

Die Worte eines Lehrer sollen Gewicht haben. Denn diese Männer sind dazu berufen, mit ihren Worten die Schwachen zu stärken, die Verzagten aufzurichten und auch die Verhärteten zur Umkehr zu rufen.

Aber dieser große Auftrag birgt auch große Gefahren in sich. Es sind die Gefahren des Stolzes, der Eigenmächtigkeit, der Eigenwilligkeit. Als Verkünder des Wortes Gottes steht man in der Gefahr, nicht alles zu sagen, was man sagen müsste, so dass man das Wort Gottes nicht lauter verkündet, sondern es verzerrt, es also verfälscht. Man biegt es irgendwie hin, dass man in der Gemeinde niemandem auf die Füße tritt. Oder man verrennt sich selbst in irgendwelche Ideen oder lehrmäßige Sonderpfündlein, oder verstrickt sich in abwegige Irrtümer. Kurzum: Die Gemeinde zu lehren, ist eine außerordentlich verantwortungsvolle Aufgabe.

Das ist auch der Grund, warum die Gemeinde für ihre Wortverkündiger beten soll. Es ist ferner der Grund dafür, dass in der Gemeinde sich niemand das Amt eines Lehrers selbst anmaßen darf. Man muss geprüft werden. Natürlich darf man den Wunsch äußern, in diesem oder in jenem Kreis mitzuarbeiten. Aber die Entscheidung darüber liegt letztlich beim Presbyterium.

Die Ältesten dürfen ihre Entscheide nicht leichtfertig treffen. Sie selbst haben für ihre Beschlüsse Rechenschaft abzulegen, gegenüber Gott, aber auch gegenüber der Gemeinde. Bekanntlich werden sie auch von der Gemeinde gewählt. Bei einer solchen Wahl geht es nicht darum, den zu wählen, der sich am Besten anbieten kann, sondern das Kriterium ist, den zu wählen, der am Geeignetsten für diesen gewichtigen Dienst erscheint. Kurzum: Niemand darf diesen Dienst eigenmächtig an sich reißen!

Auch Missionare, die auf das Missionsfeld gehen, haben sich an eine Gemeinde zurückzubinden, der sie über ihr Tun und Lassen Rechenschaft ablegen. Auch Paulus machte das. Er kam immer wieder zurück nach Antiochien, um dort über seine Arbeit Auskunft zu geben.

Halten wir fest: Die Aufforderung, *nicht in großer Zahl Lehrer zu werden*, weist jeden von uns auf die Unverzichtbarkeit eines christlichen, eines Christus gemäßen Redens hin, und namentlich wird hier die große Verantwortung zum Ausdruck gebracht, die Lehrer in der Gemeinde Gottes haben.

2. Das Gericht über unchristliches Reden (Jak. 3,1b)

„*Werdet nicht in großer Zahl Lehrer, meine Brüder, da ihr wisst, dass wir ein strengeres Urteil empfangen werden*“.

Was soll man also über Lehrer in der Gemeinde wissen? Antwort: dass Gott sie einem strengeren Gericht unterziehen wird. Lehrer in der Gemeinde stehen unter besonderer göttlicher Aufsicht. Sie werden gerichtet werden, wohl schon jetzt, aber vor allem am Ende der Tage: *Wir* - Jakobus schließt sich hier ausdrücklich ein - *werden ein strengeres Urteil erhalten*.

Unterschiedliche Maßstäbe werden auch von dem Sohn Gottes angelegt. Bekanntlich trat der Herr Jesus Christus gegenüber den Schriftgelehrten anders auf, als gegenüber den „normalen“ Menschen im Volk Israel.

Der Sohn Gottes verglich die Pharisäer mit *weißgetünchten Gräbern, die äußerlich zwar schön erscheinen, inwendig aber voller Totengebeine und aller Unreinheit ist*. (Mt. 23,27). Wahrlich keine Schmeichelei!

Als der Herr mit Nikodemus sprach und Nikodemus offenkundig keine Ahnung von dem Thema der Wiedergeburt zu haben schien, richtete Jesus an ihn die vorwurfsvolle Frage: *Du bist der Lehrer Israels und verstehst das nicht?* (Joh. 3,10).

Im Unterschied dazu verglich der Herr die „normalen“ Menschen mit *Schafen, die keinen Hirten haben* (Mt. 9,36).

Offenkundig legt der Herr also an sie einen anderen Maßstab an.

Nachdem Jesus ein Gleichnis verkündet hatte, indem es um fleißige und wachsame Knechte ging, wandte sich Petrus an ihn. Lukas berichtet darüber das Folgende: *„Da sprach Petrus zu ihm: Herr, sagst du dieses Gleichnis für uns oder auch für alle? (Das war ihm also wichtig: Für wen gilt das eben gerade ernste Wort über die Knechte?) Der Herr aber sprach: Wer ist wohl der treue und kluge Haushalter, den der Herr über seine Dienerschaft setzen wird, damit er ihnen zur rechten Zeit die verordnete Speise gibt? Glückselig ist jener Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, bei solchem Tun finden wird! Wahrlich, ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen. Wenn aber jener Knecht in seinem Herzen spricht: Mein Herr säumt zu kommen! und anfängt, die Knechte und die Mägde zu schlagen, auch zu essen und zu trinken und sich zu berauschen, so wird der Herr jenes Knechtes an einem Tag kommen, da er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, die er nicht kennt, und wird ihn entzweiheuen und ihm sein Teil mit den Ungläubigen geben. Der Knecht aber, der den Willen seines Herrn kannte und sich nicht bereithielt und auch nicht nach seinem Willen tat, wird viele Schläge erleiden müssen; wer ihn aber nicht kannte und doch tat, was Schläge verdient, der wird wenig Schläge erleiden müssen. Denn wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man desto mehr fordern.“* (Luk. 12,41-47).

Hier trifft der Sohn Gottes also ebenfalls eine Unterscheidung beim Richten, zwischen denen, die mehr wissen und denen, die weniger wissen.

Genau an diese Unterscheidung knüpft Jakobus an, indem er von einem *schwereren Gericht* über die spricht, die größere Verantwortung übertragen bekommen haben.

Wie schon häufiger im Jakobusbrief, sind wir damit erneut auf das Thema des Gerichts gestoßen. Ich hatte angekündigt, dass wir darüber einmal in einer Bibelstunde ausführlich sprechen wollen.

Denn offensichtlich ist die Frage bei uns noch mit Unklarheiten behaftet: Wie verhält es sich mit dem Gericht Gottes über uns? Tatsächlich ist das auch kein einfaches Thema.

Ich will dieser Bibelstunde nicht vorgreifen und gebe deswegen jetzt nur eine skizzenhafte Antwort. Einerseits sagt die Heilige Schrift an zahlreichen Stellen, dass Gott der *Richter der ganzen Erde* ist (zum Beispiel: 1Mos. 18,25). Doch im Kontrast dazu lesen wir die Aussage Jesu über die an ihn Glaubenden: *Wer an den Sohn Gottes glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes geglaubt hat.* (Joh. 3,17).

Damit erhebt sich die Frage: Wenn sich das so verhält, dass die, die an Jesus Christus glauben, nicht mehr gerichtet werden, was sollen dann die Worte über das Gericht, namentlich die Worte über das Gericht nach den Werken oder das, was Jakobus hier über das *strengere Gericht an den Lehrern* schreibt?

Es ist tatsächlich so, dass es bei dem Gericht, in das wir als Christen kommen, nicht um die Frage unserer Verdammnis oder unserer ewigen Rettung geht. Für den, der in Christus Jesus ist, gibt es kein Verdammungsurteil mehr (Röm. 8,1). Aus diesem Gericht ist jeder herausgenommen, der an Christus glaubt. Christus hat die Strafe für ihn getragen, auf dass er Frieden hat, und zwar für Zeit und Ewigkeit. Durch das Werk Christi ist der, der an ihn glaubt, gerechtfertigt. Sein ganzes Heil ist allein in dem verankert, was Christus für ihn vollbracht hat.

Unsere ewige Rettung wird nicht durch unsere Werke bewirkt. Unsere Werke sind auch keinesfalls Bußleistungen, die wir erfüllen, um auf diese Weise uns den Himmel zu erkaufen. Paulus schreibt es unmissverständlich: *Denn aus Gnade seid ihr errettet durch den Glauben, und das nicht aus euch — Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme* (Eph. 2,8). Für die Frage unseres ewigen Heils spielen die von uns erbrachten Werke keine Rolle. Hier triumphiert einzig und allein die Rettungsgnade des Gottes, der die Liebe ist, und seinen Sohn für uns dahingab. Unser Heil ist in seiner Gnade verankert. Und das Mittel, um diese Gnade zu empfangen, ist allein der Glaube.

Aber die Frage, auf die Jakobus immer wieder seinen Finger legt, lautet: Was ist dieser Glaube, durch den allein wir das Heil empfangen? Antwort: Wirklicher Glaube ist Herzensglaube. Biblischer Glaube meint keineswegs ein nur distanziert-theoretisches Fürwahrhalten von bestimmten religiösen Sachverhalten. Echter Glaube heißt, ein Leben in der Gemeinschaft mit Gott zu führen. Gott zu glauben heißt, ein Leben zu führen vor dem Angesicht Gottes. Denken wir an Hebräer 11.

Unser Heil ist in Christus allein verankert. Aber Christus bekommen wir nicht scheinchenweise. Er hat auf Golgatha nicht nur unsere Rechtfertigung bewirkt, sondern auch unsere Heiligung. Beides! Und beides wird uns durch Glauben an dieses sein Werk am Kreuz auf Golgatha zugeeignet. Übrigens ist auch Paulus nirgendwo, auch nicht im Römerbrief oder im Galaterbrief, an Menschen interessiert, die die Gnade dadurch missbrauchen, dass sie in der Sünde verharren wollen (Röm. 6,1; Gal. 5,13). Vielleicht kann folgendes Beispiel veranschaulichen, dass Rechtfertigung und Heiligung zwar zu unterscheiden sind, aber nicht voneinander getrennt werden dürfen.

Wenn ein junger Mann und eine junge Frau heiraten wollen, treten sie in einen neuen „Stand“. Deswegen gehen sie zum „Standesamt“. Dort wird dieser neue „Stand“ mit ihrer Unterschrift protokolliert. Aber das, was auf dem Standesamt geschieht, ist noch nicht die ganze Ehe. Dort sind die beiden in einen neuen „Stand“ getreten. Aber dieser neue „Stand“ muss nun zu einem „Zustand“ werden. Die Ehe muss gelebt werden.

Salomo schreibt einmal: *Wenn jemand allen Reichtum seines Hauses um die Liebe gäbe, man würde ihn nur verachten* (Hohl. 8,7). Übertragen wir das auf die Gegenwart: Stellen wir uns vor, es haben zwei Leute auf dem Standesamt geheiratet, und dann sagt der Mann zu ihr: „So, das haben wir jetzt erledigt. Am besten, du ziehst wieder zu deinen Eltern, und ich widme mich meinen Hobbys, und zu Weihnachten schreibe ich dir einmal eine Ansichtskarte. Aber du kannst dich darauf verlassen, dass ich dir regelmäßig Geld überweise.“

Ein solches Verhalten entspräche genau dem, was Salomo beschreibt und als verachtenswert beurteilt: *Wenn ein Mann allen Reichtum seines Hauses gäbe - sagen wir: seiner Frau seine Kreditkarte überlässt - aber ihr nicht Liebe erweist - also nicht mit ihr zusammen leben will - man würde ihn nur verachten.*

Aus dem *Stand* der Eheschließung muss der *Zustand* des Ehelebens werden. Diese beiden Seiten sind zu unterscheiden. Aber sie sind nicht zu trennen. Will man von einer Ehe sprechen, muss sie auch gelebt werden. Von der neuen *Stellung* muss es zur *Darstellung* kommen. Bei einer Ehe geht es um die Umsetzung des Ehestandes in die Praxis. Genau diese praktische Umsetzung ist das, was uns Jakobus vor Augen führt. Diese wird von Gott beurteilt.

Ähnlich schreibt es einmal der Apostel Paulus. Er vergleicht die beiden Seiten mit einem Tempelbau: *Denn einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf diesen Grund Gold, Silber, kostbare Steine, Holz, Heu, Stroh baut, so wird das Werk eines jeden offenbar werden; der Tag wird es zeigen, weil es durchs Feuer geoffenbart wird. Und welcher Art das Werk eines jeden ist, wird das Feuer erproben. Wenn jemandes Werk, das er darauf gebaut hat, bleibt, so wird er Lohn empfangen; wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden erleiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch. Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid, und dass der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr. Niemand betrüge sich selbst! Wenn jemand unter euch sich für weise hält in dieser Weltzeit, so werde er töricht, damit er weise werde (1Kor. 3,11-18).*

Was der Apostel hier schreibt, hat nichts zu tun mit der römisch-katholischen „Fegefeuerlehre“. In dieser Lehre geht es darum, seine lässlichen Sünden durch das Ableisten von Bußstrafen zu sühnen. Das ist ganz und gar nicht das Thema, das Paulus hier im Auge hat.

Er spricht aber auch nicht von einem „Preisgericht“, wie man in evangelikalen Kreisen gelegentlich hört. Zwar heißt es ausdrücklich, dass *er selbst gerettet wird*, aber ausdrücklich lesen wir: *Wer den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gott ist heilig; und der seid ihr.* Davor heißt es bereits: *Wird jemandes Werk verbrennen, dann wird er Schaden erleiden.*

Was dieses Schadenleiden konkret heißen kann, schon in diesem Leben, lesen wir in dem gleichen Brief etwas später. Paulus berichtet, dass er an einem Mann Gemeindezucht üben musste. Dieser Mann lebte in sexueller Unzucht. Paulus erklärt: Ich übergebe diesen Mann dem Satan, *zum Verderben des Fleisches*. Was das genau heißt, wird nicht ausgeführt: Vielleicht kam irgend eine furchtbare Krankheit über ihn, so dass sein gesamtes weiteres irdisches Leben kaputt ging.

Paulus schreibt dann weiter: *damit der Geist gerettet werde am Tage des Herrn Jesus* (1Kor. 5,5). Also auch ein solches Gericht *zum Verderben des Fleisches* ist letztlich Gnade.

An anderer Stelle schreibt Paulus über das zukünftige Gericht an Christen das Folgende: *Wir alle müssen vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, damit jeder empfängt, was er durch den Leib gewirkt hat, es sei gut oder böse.* (2Kor. 5,10). Darauf heißt es gleich im nächsten Vers: *In dem Bewusstsein, dass der Herr zu fürchten ist, suchen wir daher die Menschen zu überzeugen...*

Noch einmal: Bei diesem Gericht geht es keineswegs nur darum, Preise abzusahnen. Wegen dieses Gerichtes ist Christus *zu fürchten*.

Halten wir fest: Das, was wir während unseres irdischen Lebens treiben, und zwar auch als Christen, kommt in das Gericht. Dabei wird an die, die mehr empfangen haben, den Lehrern der Gemeinde Gottes, ein strengerer Maßstab angelegt: *Lehrer werden ein schwereres Gericht empfangen.*

3. Die Herrschaft über den Leib durch Kontrolle unseres Redens (Jak. 3,2)

Nachdem Jakobus so klar auf das kommende Gericht hingewiesen hat, fügt er gleich im Anschluss daran, und in scheinbarem Kontrast dazu hinzu: *Denn wir alle verfehlen uns vielfach.* In einer anderen Übersetzung heißt es: *Wir alle straucheln oft.*

Es geht dem Herrenbruder mit dem Hinweis auf das Gericht Gottes also nicht um das Aufstellen der Forderung, sündlos zu leben. Jakobus weiß, wer wir sind. Er weiß, was mit uns los ist. Solange wir in diesem Fleischesleib existieren, ist kein Glaubender ohne Sünde. Mehr noch: Sündlosigkeit zu erreichen ist überhaupt nicht das Ziel des christlichen Lebens in dieser Welt. Einen solchen Zustand werden wir erst erlangen, wenn wir bei der Wiederkunft Christi den Auferstehungsleib erhalten werden.

Aber wenn es nicht Sündlosigkeit ist, was ist dann das Ziel unseres irdischen Lebens?

Der Herrenbruder erläutert es gleich darauf: Du bist dazu gerufen, hier in dieser Welt deinen Leib, deinen Fleischesleib in Zucht zu nehmen. Das heißt: im Geist zu wandeln und dein Fleisch zu kreuzigen. Und weißt du, womit du da gleich jetzt anfangen kannst? Antwort: Nimm deine Zunge unter Kontrolle! Pass auf, was du sagst! Achte darauf, wie du redest! Denken wir an Davids Vorhaben, von dem er in Psalm 39,1 spricht: *„Ich habe gesagt: Ich will auf meine Wege achten, dass ich nicht sündige mit meiner Zunge; ich will meinen Mund im Zaum halten, solange der Gottlose vor mir ist.“*

Wie hatte es Jesus gesagt? Wir haben mit unserem Reden Gemeinschaft. Was aus unserem Munde herausgeht, „gemeinschaftet“ mit uns. Ich kann ihnen aus eigener, bitterer Erfahrung sagen, wie wahr dieses Wort ist. In meinem Leben habe ich deswegen sehr viel Prügel bezogen, weil ich meinen Mund nicht gehalten habe. Weil ich durch das, was ich von mir gegeben habe, Öl ins Feuer goss, und mich dann wunderte, dass mir die Flammen ins Gesicht schlugen.

Menschen, die die Ansicht verbreiten, man könne einen Punkt in diesem irdischen Leben erreichen, an dem Christen einen sündlosen Zustand erreicht haben, befinden sich in einem gewaltigen Irrtum. Wenn sie gegenüber sich selbst einmal ehrlich wären, würden sie erkennen, wie sie an diesem Ideal tagtäglich zu Schanden werden. Sie widersprechen aber nicht nur ihrer eigenen Lebenserfahrung, sondern ausdrücklich auch der Heiligen Schrift. Diese lehrt nämlich klar: *„Wenn jemand sagt, er habe keine Sünde, dann betrügt er sich selbst und die Wahrheit ist nicht in ihm.“* (1Joh. 1,8).

Aber andererseits: Wer behauptet, nachdem man Christ geworden ist (oder sich einbildet, es geworden zu sein), könne man leben wie man wolle, der hat keine Ahnung, was es heißt, an Gott zu glauben. So jemand würde sich genauso benehmen wie der Ehemann, der nach der standesamtlichen Unterschrift zu seiner Frau sagen würde: Die Sache mit unserer Ehe ist nun im Kasten, und jetzt gehen wir wieder getrennte Wege. Eine solche Ehe wäre tot. Sie wäre faktisch bereits in die Brüche gegangen, bevor sie angefangen hat. Um von Ehe zu sprechen, muss sie in einem tagtäglichen, liebevollen Miteinander gelebt werden.

So verhält es sich auch mit dem Glauben an Gott.

Ich lese noch einmal Vers 2 ganz: *Wir alle verfehlen uns vielfach. Wenn jemand sich im Wort nicht verfehlt, so ist er ein vollkommener Mann.* Der Begriff „vollkommen“ meint hier so viel wie: jemand, der im Glauben zielorientiert ein geistliches Leben führt. Und der Einstieg für ein solches im Blick auf das Werk Christi zielorientierte Leben ist das Zügeln der Zunge. Das Im-Zaum-Halten-der-Zunge führt zur Kontrolle unseres Leibes.

Vorhin hatten wir in der Gesetzeslesung einen Abschnitt aus Römer 3 gelesen. Paulus zeigt darin auf, dass *wir alle unter der Sünde sind* (Röm. 3,9). Erinnern wir uns noch, wie der Apostel das veranschaulicht? Ich lese die betreffenden Verse noch einmal: *Sie sind alle abgewichen und allesamt verdorben. Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer.* Dann wird Paulus konkret: *Ihr Rachen ist ein offenes Grab; mit ihren Zungen betrügen sie, Otterngift ist unter ihren Lippen, ihr Mund ist voll Fluch und Bitterkeit.* Das, woran am offensichtlichsten wird, was in unserem Herzen los ist, das ist das, was aus unserem Mund herausquillt.

Ich geben Ihnen für die vor uns liegende Woche das folgende Wort des Apostels Paulus mit: *Euer Wort sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt, damit ihr wisst, wie ihr jedem einzelnen antworten sollt* (Kol. 4,6). Wohlgedenkt: Unser Reden soll also nicht fade sein. Es soll aber auch nicht mit

Pfeffer gewürzt sein, sondern *mit Salz*. Das heißt: Es soll gekennzeichnet sein, von dem, was nicht verfault, was nicht vergammelt, was Ewigkeitswert hat. Es soll *in Gnade* getaucht sein.
Amen.